

## **Bruno Kreisky Preis für das politische Buch**

Verleihung am 8. April 2002

gemeinsame Veranstaltung mit dem Dr. Karl Renner Institut und der Bildungsorganisation der sozialdemokratischen Partei Österreichs

Bruno Kreiskys praktische politische Arbeit war von den Grundwerten der Sozialdemokratie tief geprägt, wenn er sich für die Modernisierung und Öffnung unseres Landes, für soziale Gerechtigkeit und Toleranz, für Frieden und internationale Solidarität, für den Kampf gegen autoritäre und rechtsextreme Strömungen oder für die Freiheit der Kunst eingesetzt hat.

Seit 1993 wird von der Bildungsorganisation der SPÖ und vom Dr. Karl Renner Institut im Gedenken an Bruno Kreisky ein Preis für politische Literatur vergeben, die diesen Werten Bruno Kreiskys entspricht und an den Zielvorstellungen seines politischen Lebenswerks orientiert ist.

Die Preise für das Jahr 2001 gingen an:

Ruth Klüger, geboren 1931 in Wien, Kindheit und Jugend in Theresienstadt und Auschwitz, Emigration in die USA, Studium der Bibliothekswissenschaften und der Germanistik in New York und an der University of California in Berkeley, Professorin für Literaturwissenschaft und Autorin (*Weiter leben. Eine Jugend*, dtv München, Neuauflage 1997) – den Preis erhielt Ruth Klüger für ihr publizistisches Gesamtwerk.

Milo Dor, geboren 1923 in Budapest, Kindheit und Jugend im jugoslawischen Teil des Banats und der Batschka, 1941 Abitur in Belgrad, Mitglied der Widerstandsbewegung, Verhaftung, Deportation, später Studium der Theaterwissenschaften und der Romanistik in Wien. Seit 1949 freier Schriftsteller – den Preis erhielt Milo Dor für sein publizistisches Gesamtwerk.

Anerkennungspreise erhielten: Erwin Hirtenfelder/Bertram Karl Steiner „Tatort Koligsaal 1929-1999“ (Verlag Carinthia) und Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser „Lexikon der österreichischen Exilliteratur“ (Verlag Deuticke).

Der Sonderpreis des Freien Wirtschaftsverbandes Wien wurde an den Milena Verlag übergeben.

Auszüge aus der Dankesrede von Ruth Klüger:

„In meiner Karriere habe ich mich vor allem mit Literatur befasst, und Literatur ist ja in der Meinung vieler politikneutral. Selbst Milo Dor (...) ist nicht ganz glücklich mit dem Verhältnis Politik – Literatur, wenn er schreibt, Politik und Literatur sind zwei ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Geschäfte. Ein Politiker muss verallgemeinern und simplifizieren, ein Schriftsteller hingegen muss differenzieren, sich um den Einzelnen kümmern und ihn gegen alle anderen in Schutz nehmen.“ Es ist ein Satz, der zum Nachdenken einlädt.“

„... mich als Literaturwissenschaftlerin [beschäftigt] die Frage, wie die Menschen miteinander leben, was für Gemeinden sie bilden, in den Dichtungen, die ich unter die Lupe nehme, mehr als die Frage, wie Einzelgänger mit ihrer Einsamkeit zurechtkommen. Letzteres, das

Alleinsein, ist ja ein großes romantisches Thema. Aber es berührt mich weniger, als die im weitesten Sinne politischen Fragen, wie die Menschen miteinander auskommen.“

(...)

Nachdem ich meine Autobiographie „*Weiter leben – eine Jugend*“ geschrieben hatte, wurde ich öfters gefragt, warum ich die deutsche Sprache gewählt hatte. (...) Meine Antworten auf diese Frage waren nicht immer die selben, weil ich selbst nicht genau wusste, warum ich das Deutsche mit seinem bekanntlich bedeutend kleineren Wortschatz gewählt hatte. Aber nachdem meine zweisprachigen Freunde mir jetzt sagen, in der englischen Version vermissen sie den wienerischen Tonfall, meine ich, die richtige Antwort zu wissen. Die deutsche Sprache, latent im Gehirn, aber noch immer robust, hatte mich gewählt, nicht umgekehrt. Wenn man sich intensiv auf die Kindheit besinnt, dann sinniert man in der Sprache der Kindheit. Und das war natürlich für mich das wienerische Hochdeutsch. Ich war in der Erinnerung kopfüber in dieses flackernde, gefährdete Zuhause der späten 30er, der frühen 40er Jahre getaucht. Dank der vielen Jahre meines zweiten Lebens in Amerika gab es oft Unsicherheiten bei der Wortwahl. Und immer griff ich auf das Kind zurück, das ich gewesen war. Und immer, wenn dieses kleine Mädel mir eifrig nickend versicherte, dieser Satz trifft es, dieses Wort sitzt, dann glaubte ich ihr und schrieb getrost weiter. Und so schrieb ich schließlich einen Satz, den Ilse Aichinger zu meiner Freude öfters wohlwollend zitiert ‚Wien ist die Stadt, aus der mir die Flucht nicht gelang‘, was gleichzeitig bedeutet, dass Wien mein erstes Gefängnis war. In dem Sinne ist „*Weiter leben*“ ein politisches Erinnerungsbuch.“

„(...) [In der] Autobiographie, die eine Jugend beschreibt, die zwar reichlich von der Politik beeinflusst war, in der ich selbst aber keine politische Rolle spielte, sodass ich nur beschreiben kann, wie eine wackelige Republik Österreich direkt vor meinem armen, noch recht unreifen Kopf zusammenzustürzen schien. Wien ist mir Fluchtpunkt in beiderlei Sinn. Einerseits der Ort vergangener Bedrohung schlechthin. Ein Ort, den man verlassen wollte und schließlich unter denkbar ungünstigen Umständen, nämlich in Richtung KZ, verlassen musste. Andererseits ist es auch Fluchtpunkt in dem perspektivischen Sinn einer Illusion, der Punkt, wo die parallelen Linien zusammenzustoßen scheinen.“